Pam- rel. Spieth, J.
Af. - stories
No. 4763
CONTINUATION COMMITTEE
North American Section
LIBRARY
RECD FEB 1914

Bremer
Missions-Schriften
Nr. 22.

Wie kommt die Bekehrung eines Heiden zustande?

Bremen 1908.
Verlag der Norddeutschen
Missions-Gesellschaft.

Preis 10 Pf.

Das Monatsblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft

sei jedem Empfänger dieses Büchleins aufs herzlichste empfohlen. Das reich illustrierte Blatt berichtet von der Arbeit dieser Gesellschaft in Deutsch-Togo-Land an der Sklavenküste in Afrika und bringt außerdem Mitteilungen über die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der gesamten evangelischen Mission.

Für die Jugend ist der

Missions-Kinderfreund

bestimmt, der sich bei dem billigen Preise, das illustrierte Blatt kostet einen Pfennig, namentlich zur Massenverbreitung in Kindergottesdiensten, Schulen und unter Konfirmanden eignet.

Die Blätter erscheinen monatlich und werden am besten bei der **Norddeutschen Missions-Gesellschaft, Bremen, Ellhornstraße 12,** bestellt, können aber auch durch die Post oder den Buchhandel (H. G. Wallmann-Leipzig) bezogen werden. Der jährliche Bezugspreis beträgt bei portofreier Zusendung in Bremen 1 ℳ, in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.20 ℳ, im Ausland 1.50 ℳ. Mit Missions-Kinderfreund als Beilage jährlich 12 Pf. mehr.

Ungekannt ist ungeliebt! Darum sollte jeder, der ein Freund der Norddeutschen Mission ist oder werden will, zu den Lesern dieser Blätter gehören. Probeblätter stehen jederzeit portofrei zur Verfügung.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Was tust du, um deiner Missionspflicht zu genügen? Das ist eine ernste Frage! Wer keinen größeren jährlichen Beitrag geben kann, aber wenigstens etwas mithelfen möchte am großen Werke der Mission, der sei herzlich gebeten, Mitglied unserer Pfennig-Sammlung, der sogenannten

Groten-Kollekte

zu werden. Mitglied ist jeder, der wöchentlich 5 Pf. der Mission schenkt. Sein Beitrag wird vierteljährlich von einem Sammler oder einer Sammlerin abgeholt, die von dem Missionshaus in Bremen ein Sammelbuch erhalten und 12 Geber zu gewinnen suchen. Der Sammler trägt die Gaben in das Buch ein und liefert dieselben an einen Einnehmer oder an die Norddeutsche Missions-Gesellschaft in Bremen ab. Jedes Mitglied der Groten-Kollekte erhält vierteljährlich unentgeltlich das illustrierte **„Quartalblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft."** Willst nicht auch du, lieber Leser, die Kollektenregel Pauli 1. Kor. 16, 2 für die Mission befolgen: „Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihm gut dünkt?"

Hast du schon eine

Freudenbüchse für die Norddeutsche Mission

in deinem Hause?

Wie kommt die Bekehrung eines Heiden zustande?

Von Missionar J. Spieth-Tübingen.

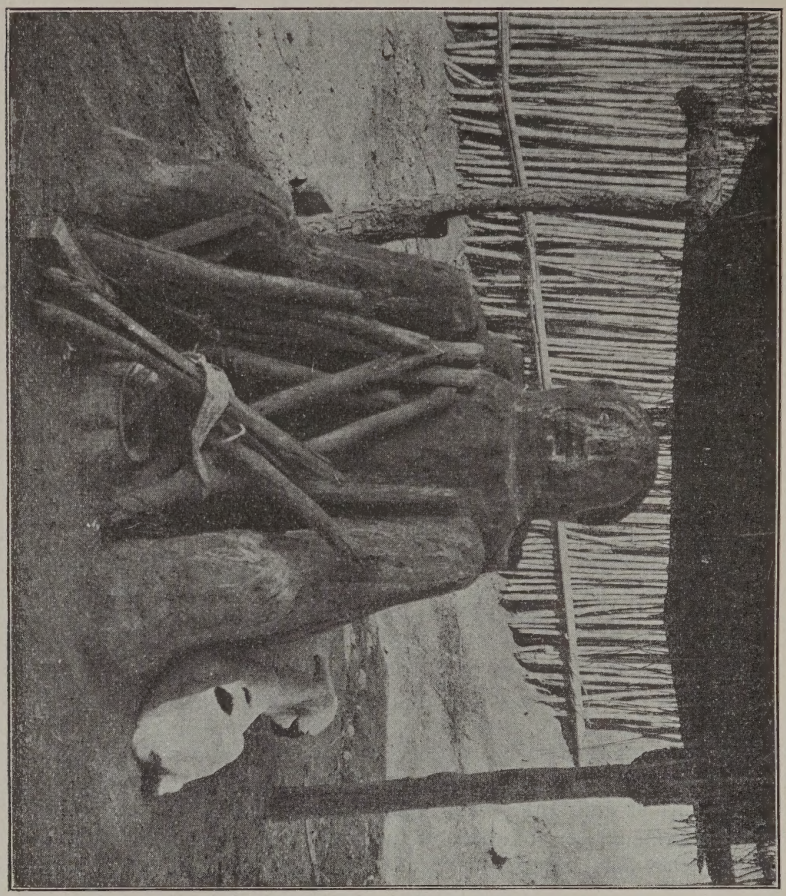
> Ich will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott; zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen die geheiligt werden durch den Glauben an mich.
> Apgsch. 26, 17. 18.

In diesem Schriftwort beschreibt der erhöhte Heiland vom Himmel her den Zustand, in welchem die Heidenvölker leben, als einen überaus traurigen. Sie sind in der Finsternis und stehen unter der Gewalt des Satans. Aber der Apostel bekommt den Auftrag, in diese Finsternis mit dem Licht des Evangeliums hineinzugehen und durch die Predigt Erkenntnis des Heils zu wirken, oder, wie der Text es ausdrückt, „ihre Augen aufzutun." Wenn dann der Heide anfängt, sich selbst und seine Umgebung zu erkennen, so fühlt er sich nicht mehr wohl dabei und es kommt zu einer Wendung, in der er sich von seinem bisherigen Leben loslöst und ein neues Ziel, nämlich die Gemeinschaft mit Gott, ins Auge faßt.

1. Die Finsternis des Heidentums.

Wenn wir die bald 6000 evangelischen Christen des Ewelandes fragen könnten, woher sie kommen, so würden sie uns alle zur Antwort geben: „Wir kommen aus der Finsternis, in der wir unter der Gewalt des Satans gestanden haben." Vor einer Reihe von Jahren sandten die Christen von Avatime unserem Vorstande ein Dankschreiben, in dem sie sagten, daß sie als Heiden Gott nicht gekannt haben. Das stimmt genau mit dem überein, was der Apostel in Ephes. 2,12 sagt: „Zu derselben Zeit waret ihr ohne Gott in der Welt."

Wie alle Heiden, so haben auch die Heiden im Ewelande in Westafrika einen ganz bestimmten Gottesglauben. Auf einer meiner Reisen hatte ich einen heidnischen



Ein heidnisches Gräberfeld.

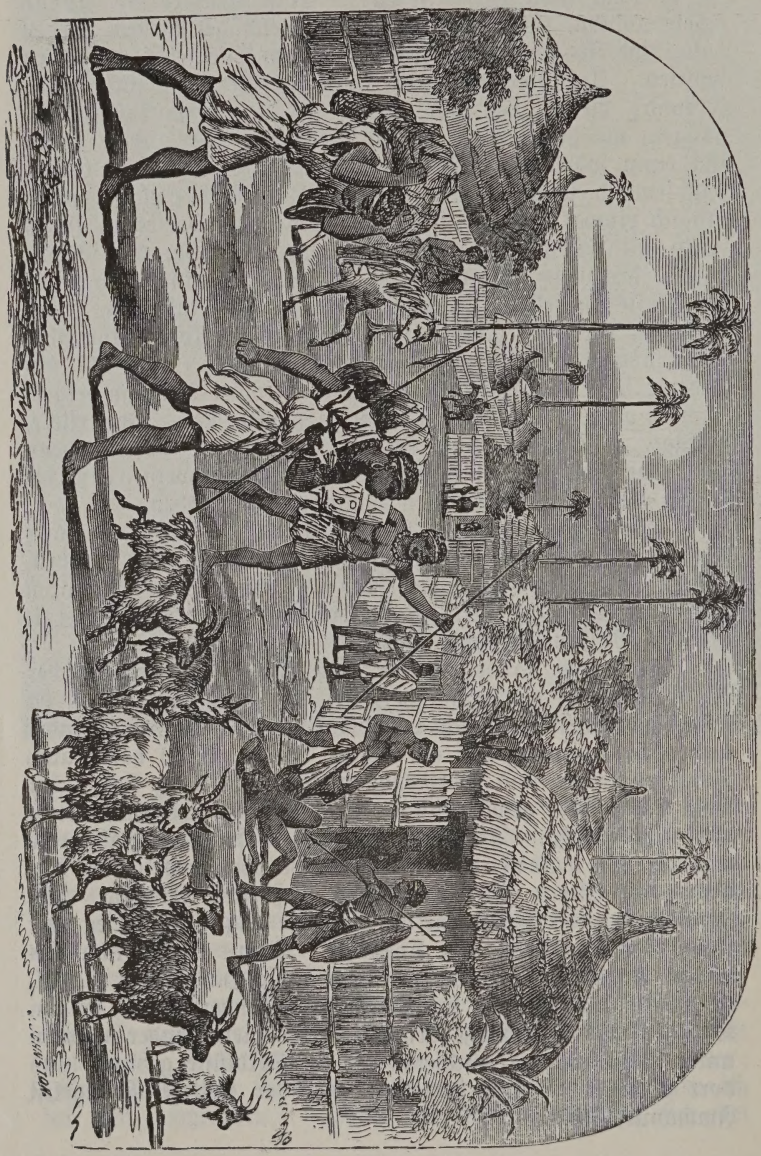
Lastenträger bei mir, der bisher zu Europäern in keiner Beziehung gestanden hatte. An einem Flusse angelangt, stellte er seine Last ab, legte sich in das kühle Wasser und rief aus: Mawu dawrama, d. h. „gütiger Gott!“ — In Ho berufen sich in Gerichtsverhandlungen die Beklagten in bezug auf die Wahrheit ihrer Aussagen oft auf Gott. Hatte einer auf der Jagd etwa das Unglück gehabt, statt eines Wildes seinen Freund zu schießen und hat keinen Zeugen bei sich gehabt, so beruft er sich vor dem heidnischen Gericht auf Gott und sagt: „Gott sieht mein Herz und meinen Kopf“ oder: „Gott sieht mein Inneres, und wenn ich lüge, so habe ich bei ihm geschworen.“ Selbst die Richter berufen sich bei

ihrem Urteilsspruch zuweilen auf Gott und sagen: „Wenn wir dir das Recht abgesprochen haben, so stimmt das mit der Wahrheit von Gott selbst her überein. Wenn es nicht so ist, so möge Gott darein sehen!“ Einst erzählte ein Heide einem andern, daß er in einem Termitenhügel Ratten gesehen habe, die sie bei ihrer Rückkehr vom Acker herausnehmen wollten. Am Nachmittag wartete der Gerufene auf seinen Freund; dieser aber war allein an den Termitenhügel gegangen, um die Ratten herauszunehmen. Der andere stellte ihn dann später zur Rede und sagte: „Gott will nicht haben, daß jemand seinen Bruder betrübt.“ — Vor vielen Jahren sah ich einmal zu, wie die Einwohner eines Dorfes in einem Fluß mit Fischfang beschäftigt waren. Während sich die einen, ihre Netze haltend, quer in einer geschlossenen Linie im Flusse aufstellten, standen andere an den Flußufern. Einer derselben verfolgte längere Zeit einen Fisch, konnte ihn aber nicht fangen. Endlich verließ er den Platz, und als ein anderer seine Stelle einnahm, hatte er sofort den von seinem Freund vergeblich gesuchten Fisch in seinem Netz. Der erstere, gefragt, ob ihn das nicht ärgere, antwortete: „Nein, denn Gott hat ihm den Fisch gegeben.“ Das beweist, daß die Eweer einen ernst gemeinten Gottesglauben haben.

Aber freilich, dieser Gott ist doch ein Gott der Ferne, den die einen im sichtbaren Himmel zu sehen glauben, andere wiederum vermuten ihn hinter dem sichtbaren Himmel; für beide Teile ist er fern und verborgen. (Vergl. Bremer Missionsschriften Heft 17).

In einem Lande, in dem man nur von einem Gott der Ferne und nur das von ihm weiß, daß er verborgen ist, da leben die Menschen auch ohne wahre Liebe zu einander und ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben. Wohl haben auch Familienglieder und Dorfgenossen sich gegenseitig lieb; aber diese Liebe hört gewöhnlich da auf, wo die christliche Liebe erst recht einsetzt. Deswegen wurden in früheren Jahren so viele Kinder verkauft. Persönliche oder gemeinsame Not bewog die Eltern öfter zu diesem äußersten Schritt. Die Einwohner von Gbadzeme in Avatime lagen im Krieg mit ihrem Nachbarstamm, den Logbaern. Damit sie sich nun das nötige Pulver kaufen konnten, gaben die Häuptlinge Befehl, es müssen alle Eltern, welche mehrere Kinder hätten, je ein Kind auf die Dorfstraße bringen. Alle diese Kinder wurden unter Begleitung Erwachsener auf die Goldküste gebracht und dort verkauft. Eines derselben war der spätere Evangelist Immanuel Tsiko.

Im Kriegsjahre 1869/70 saß an den Abhängen des Aguberges ein kleiner Knabe namens Agbavo vor der Hütte seines älteren Bruders, wo er von einigen Männern



Ueberfall eines Dorfes durch Sklavenhändler.

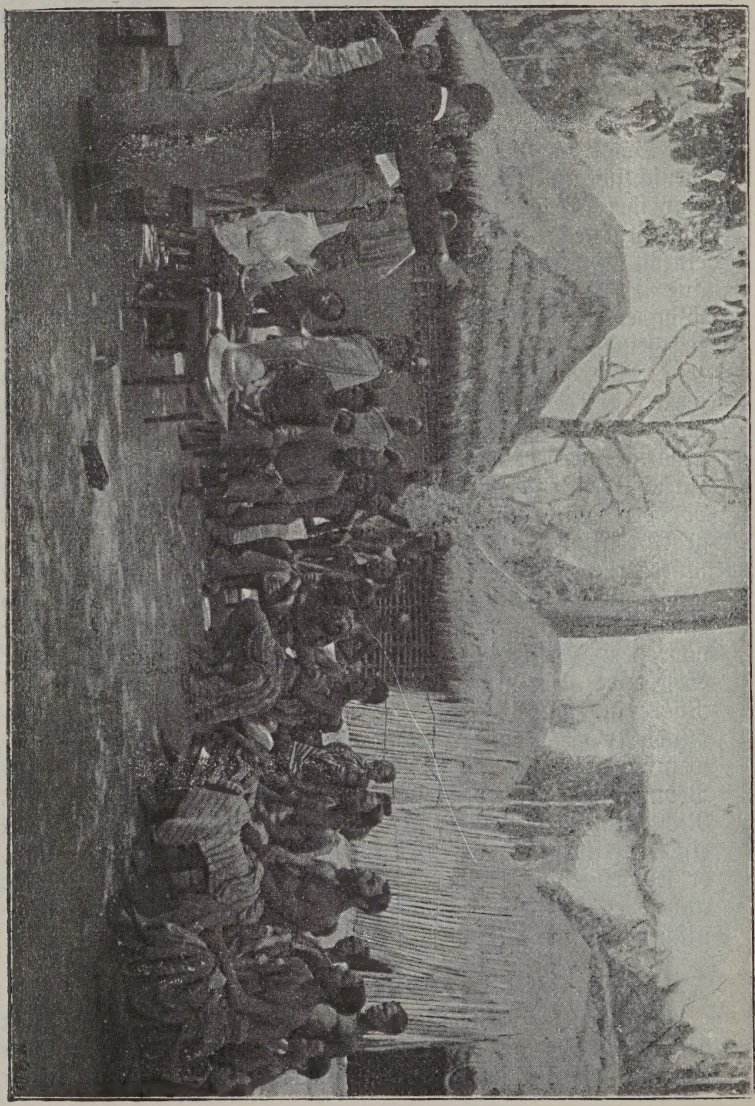
ergriffen und in ein anderes Gehöfte gebracht wurde. Von dort aus brachte man ihn mit drei anderen seiner Dorfgenossen nach Akwamu und allmählich immer weiter bis hinein nach Kumase. Durch Gottes wunderbare Fügung fand er in späteren Jahren auf einer Reise an die Küste seine Mutter und kam endlich auf allerlei Umwegen wieder in seine Heimat an den Agu zurück. Dort wurde er mit großer Freude aufgenommen, und sein Bruder feierte seinetwegen ein großes Fest. Bald darauf aber erkrankte Agbavo; er bekam böse offene Wunden. Man errichtete ihm deswegen weit weg von der Stadt im Busch eine Hütte, in der er allein, fast ohne menschliche Hilfe, seine Leidenstage verbringen mußte. Es war ihm strenge untersagt, Würmer oder Schlangen, die über ihn wegkriechen, zu entfernen. Einst wurde er sogar von einem Leoparden besucht, der ihn beroch und dann von dort aus in die Stadt ging, wo er sich ein Schwein holte. Die Wunden des Kranken rochen zu häßlich, als daß dieses Raubtier seinen Hunger hätte mit Agbavo stillen mögen.

Wie ohne wahre Liebe, so ist das Heidentum auch ohne eine lebendige Hoffnung im Sterben. Es macht einen tieftraurigen Eindruck, wenn sich heidnische Angehörige in den letzten Augenblicken von einem Sterbenden zurückziehen, um sich etwa in einem Vorzimmer oder draußen vor der Hütte dem Palmwein- oder Branntweingenuß zu ergeben. Auch selbst dem Sterbenden wird dabei noch ein Abschiedstrunk gegeben. Der Grund aber, warum sie ihn allein lassen, ist die Furcht, es möchte sein brechendes Auge noch einen oder den anderen von ihnen sehen, der dann nachher von dem Geist des Verstorbenen belästigt würde. Der Sterbende geht also nach seinem Hinscheiden nicht in die Ruhe ein, sondern hat eine Menge Bedürfnisse, um deretwillen er die Seinigen plagt. Wasser braucht er noch, Palmwein und Speise, ja selbst Kaurimuscheln, um damit seine Bedürfnisse auf der Reise in die Unterwelt zu bestreiten. Nicht minder wehmütig klingt es, wenn der gerufene Geist eines Verstorbenen durch den Mund des Priesters sagen läßt, er sei gestorben, weil er ein im Leben begangenes Unrecht nicht bekannt habe. Das sind einige Züge aus der heidnischen Finsternis.

2. Die Abkehr vom Heidentum.

In diese Finsternis hinein treten die Missionare mit der Predigt des Evangeliums, durch welche solchen Heiden, die sie im Glauben annehmen, das Auge über

sich selbst und ihre Umgebung aufgeht. Infolge dieser neuen Erkenntnis beurteilen sie die Dinge um sie her, ja sogar sich selbst, anders wie bisher. Freilich muß man



Heidenpredigt eines Missionars.

dabei auf der Hut sein, daß man nicht einen gewissen kritischen Sinn, der allmählich auch im Ewelande seinen Einzug hält, mit einem durch das Evangelium erleuchteten Geistesauge verwechselt.

Vor Jahren wurde einem angesehenen Häuptling in Kpenoe ein Knabe geboren, der aber bald nach seiner Geburt starb. Er legte das tote Kind auf eine Matte, kleidete sich dann an und ging in das 6—7 Stunden von dort entfernte Adzakoe zu einem berühmten Priester. Ihm erzählte er, daß er ein schwerkrankes Kind zu Hause habe und nun die Ursache der Krankheit von ihm erfahren möchte. Der Priester antwortete ihm, daß er, der Vater selbst, die Krankheit seines Kindes verursacht habe. Das Kind sei in seinem früheren Leben im Jenseits ein großer König gewesen, er aber habe es im Diesseits nicht so in Empfang genommen, wie es sich für einen König zieme. Das Kind habe deshalb beschlossen, das Diesseits sofort wieder zu verlassen, um in seine Seelenheimat zurückzukehren. Er solle ihm nun zwölf Kaurimuscheln und einige Hühner bringen, damit er durch Opfer das drohende Unheil abwende. Daraufhin bekannte ihm der Vater, sein Kind sei schon lange gestorben; aber er wisse jetzt, daß sein Gott kein Gott und daß er kein Priester sei, sonst hätte er wissen müssen, daß sein Kind nicht mehr lebe.

Einst kam ein angesehener Zauberer nach Ho, wo er den Leuten gegen reiche Geschenke ihre Uebel vertrieb. Unter den vielen, die sich um ihn drängten, befand sich auch ein Mann, der über die wunderbaren Wirkungen des Zaubers erstaunt war. Um aber ganz von ihrer Zuverlässigkeit überzeugt zu werden, nahm er Fasern einer verrotteten Bananenstaude, legte sie an das Bein und band einige Blätter darauf, unter denen der schmutzige Saft abfloß. Dann hinkte er an einem Stock zu dem Zauberer und sagte, er habe schon jahrelang eine schwere Wunde, die nicht heilen wolle, wobei er den Priester auf den unter seinem Verband abfließenden Eiter aufmerksam machte. Dieser ließ sich seine Geschenke geben und erklärte darauf dem Bittsteller, daß er jetzt schon ein toter Mensch sei und diese Wunde bis zu seinem Ende behalten müsse. Da nahm der vorgeblich Kranke den Verband ab und zeigte dem Priester sein Bein, das ganz gesund war. Dieser aber stand beschämt vor den Zuschauern.

Diese Beispiele zeigen, daß es allmählich eine Aufklärung gibt, die aber nicht als Wirkung des erleuchteten Evangeliums angesehen werden darf; denn die Betreffenden bleiben nach wie vor Heiden.

Wessen inneres Geistesauge von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet worden ist, dem ist es von jetzt an im Heidentum nicht mehr ganz wohl. Er geht zwar noch auf die Spielplätze, zeigt aber nicht mehr denselben Eifer wie früher. Er beteiligt sich noch an den Totenfeierlichkeiten mit Schießen und Tanzen; aber es ist ihm selbst verwunderlich, warum er nicht mehr dieselbe Freude daran finden kann wie früher. Blieb er einst von Anfang bis zu Ende dabei, so kehrt er jetzt an demselben Tage zum Erstaunen seiner Kameraden oder Eltern wieder nach Hause zurück. Bei den nächtlichen Spielen warten seine Freunde vergeblich auf ihn und auf die Frage nach dem Grund seines Wegbleibens antwortet er: „Sie erfreuen mich nicht mehr." In seiner Familie wird einem Erdengott (trō) gedient. Bisher hatte er sich lebhaft an seinem Dienste beteiligt dadurch, daß er half, den Weg zum Opferplatz zu reinigen und daß er an der Opfermahlzeit teilnahm. Aber die tieferen Erwartungen, welche er im Gegensatze zu früher an den Götzendienst knüpft, erfüllen sich nicht: „Es ist weder Leben noch Kraft darin." Wenn in früherer Zeit ein Priester zu ihm sagte, daß er Unheil an ihm wahrnehme, so tat er alles Mögliche, um die erzürnten Götter zu versöhnen. Jetzt aber machen solche Worte gar keinen Eindruck mehr auf ihn und er schenkt ihnen keine Beachtung mehr. Ein gewisses Verlangen macht sich in seinem Innern geltend, dem er aber selbst noch keinen Namen geben kann, bis ihm allmählich der volle Blick für die Liebe Gottes in Christo aufgeht.

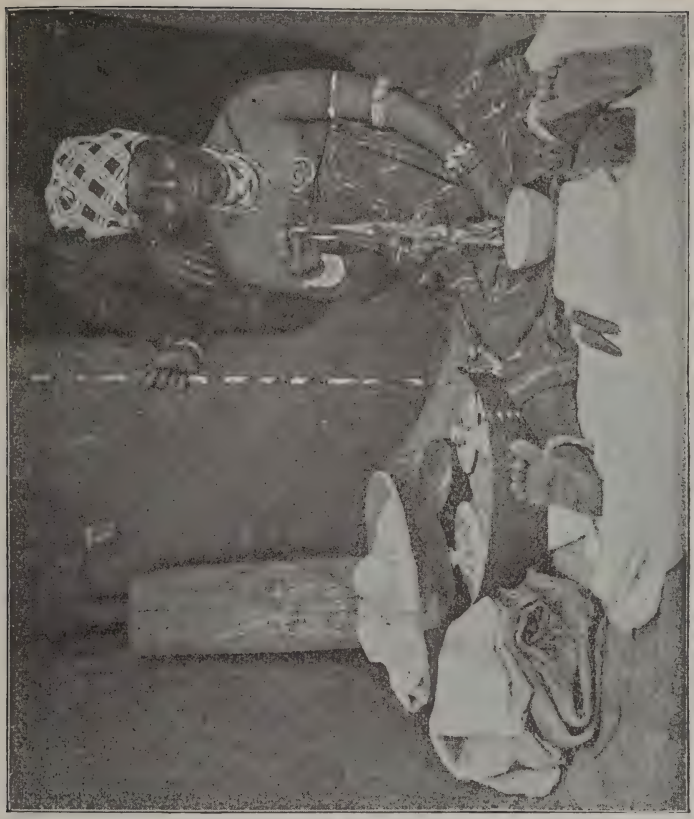
Bei anderen, besonders energischen Naturen, ist der innere Gang ihrer Umkehr ein etwas anderer. Da denke ich z. B. an einen Sprecher Donyi in Kpenoe, der zu Anfang der 80er Jahre der dortigen kleinen Christengemeinde viel Böses erwies. Er ersann immer wieder neue Mittel, durch welche die Heiden vor dem Christwerden abgeschreckt werden sollten. Schließlich kam das Gesetz, daß kein Heide mehr die christlichen Gottesdienste besuchen dürfe, weil die Sache ansteckend, daher zu gefährlich sei. So standen die Dinge, als Donyi, der Sprecher, in Begleitung einiger anderer Männer von seinem Häuptling mit dem Auftrag in ein Nachbardorf geschickt wurde, dort einer Gerichtsverhandlung beizuwohnen. Unterwegs wurde ihm plötzlich zumute, als rede ihn jemand mit seinem Namen an und sage ihm, daß er ein nutzloses Leben führe, er solle umkehren und Christ werden. Dieser innere Vorgang bewegte ihn sehr, auch nachdem er wieder in sein Heimatdorf zurückgekehrt war. Das war die Folge geöffneter Geistesaugen.

Kyenoe, die erste Außenstation von Ho, gegründet 1881.

Aus diesen Beispielen sieht man, daß Heiden, welchen durch das Evangelium das Auge aufgetan wurde, sich selbst und ihre bisherigen Lebensfreuden anders beurteilen als bisher. Dabei aber darf es nicht stehen bleiben, sondern es muß zu einer entschiedenen Umkehr von ihren bisherigen Irrwegen kommen. Das ist jedoch nicht möglich ohne Abkehr von der Finsternis und ohne daß man ein neues Lebensziel in der Gemeinschaft mit Gott ins Auge faßte. Bei dieser Loslösung von seinen bisherigen heidnischen Lebensinteressen kommt es dem Einzelnen gewöhnlich auch zum Bewußtsein, daß das Heidentum unter der Obrigkeit der Finsternis steht, die nur eine Gewaltherrschaft ausübt.

Bald nach dem oben erzählten Erlebnis brachte Donyi den Sprecherstab, das Abzeichen seiner Würde, dem Dorfhäuptling und erklärte ihm, daß er von jetzt ab nicht mehr Sprecher sein wolle und deswegen den Stab in seine Hände zurückgebe. Der Häuptling war sehr überrascht und fragte ihn, ob er verrückt geworden sei? Der Gefragte entgegnete ruhig, daß er seiner Sinne völlig mächtig sei. Der Häuptling fragte weiter, ob er Schulden habe, er wolle sie ihm bezahlen. Darauf antwortete Donyi: „Nein, Schulden habe ich keine. Was ich aber brauche, das ist Sündenvergebung. Sünden kann mir nur Jesus vergeben. Deswegen muß ich Christ werden." Damit legte er alle seine Ehren dem Häuptling zu Füßen und meldete sich dann zum Taufunterricht.

In Peki lebte eine Frau, die 19 Jahre lang im eigentlichen Sinne des Wortes im Kerker der Finsternis geschmachtet hatte. Als einst einer ihrer Brüder in einem Dorfstreit sein Leben einbüßte, wurde sein Leichnam in einen Palmenwald gelegt. Während die Parteien sich nun darüber stritten, wer der Täter sei, war seine damals noch junge Schwester allein beim Leichnam. Plötzlich glaubte sie ein Rauschen im Busche zu hören und sah sich auf einmal von einer Menge Geister umschwebt, deren Gestalt sie sehr erschreckte. Die einen hatten einen Strick um den Hals, anderen waren Arme und Beine gebrochen, und wieder andere schleppten Pflöcke mit sich. Darüber verlor sie das Bewußtsein. Als ihre Angehörigen den Priester nach dem Grund dieser Erscheinung fragen ließen, sagte er ihnen, der Erdengott Fofie habe sie gegen die Geister beschützt und wolle von jetzt ab bei ihr wohnen. Aus ihrem ferneren Lebensgang erzählte sie merkwürdige Dinge, die sie sich natürlich als Wirkungen geheimnisvoller Mächte deutete. Allmählich gewann sie ein großes Ansehen als Priesterin. Sie selbst aber



Heidnische Zauberin.

fühlte sich als eine Gebundene und hatte ein unglückliches Dasein. Dem bei ihr wohnenden Gott mußte sie jährlich zwei Schafe opfern, die sie aber bald auf ein Schaf und ein weißes Huhn reduzierte. Sie durfte nicht auf den Acker und nicht an den Brunnen, und wenn sie ausging, sollte sie Sandalen am Fuße haben, weil sie sonst sterben müsse. So saß sie von Tag zu Tag und von Woche zu Woche in ihrem Gehöft, wo selbst ihrem eigenen Mann der Zutritt verboten war. An jedem Freitag goß sie für Fofie ein Trankopfer in die Opferschüssel und gab von jeder Mahlzeit ihren Opferbissen an Fofie. Ueber dem allen geriet sie in Schulden und allmählich in großes inneres und äußeres Gedränge. Das Schlimmste aber für sie war, daß der Tod ihrer kleinen

Nichte dem bei ihr wohnenden Gott zur Last gelegt wurde. In dieser Not schrie sie zu Gott. An einem Sonntagmorgen, als eben die Christengemeinde das schöne Lied: „Der am Kreuz ist meine Liebe" sang, trat zu aller Verwunderung auch die bekannte Priesterin bei ihnen ein. Nach dem Gottesdienst bat sie den Lehrer und die ganze Gemeinde, sie in ihr Haus zu begleiten und alle ihre Kultusgegenstände Heidnische Zaubermittel und heidnischen Abzeichen aus ihrem Zimmer zu entfernen. Sie nahmen die Dinge und trugen sie öffentlich durch die Heidenstadt. Dazu sangen sie das christliche Nationallied:

Einen Fosie gibt es nicht,
Kein einziger ist in der Welt.
Bei Jesus nur ist Leben,
Bei Jesus nur ist Leben.

Sie selbst ging wieder mit den Christen an einer Menge heidnischer Zuschauer vorbei in das Lehrerhaus. Nun fühlte sie sich innerlich frei. Als sie sich abends in ihrem Hause schlafen legen wollte, glaubte sie plötzlich drei Gestalten vor sich zu sehen. Ein großer Europäer hatte ein Buch in der Hand. Zu seiner Rechten saß der Lehrer und zu seiner Linken eine männliche, fratzenhafte Gestalt, nur mit einem Lendenbande bekleidet. Der Europäer hatte das Buch aufgeschlagen, las und sagte zum Schlusse: „Nein!" Hierauf schrie der Lehrer gegen die fratzenhafte Gestalt, die sich infolge davon erhob und floh. Darauf schlief sie ein. Sie meldete sich in den Taufunterricht und freute sich, nicht mehr Sklavin der Sünde sein zu müssen.

Schon in den 70er Jahren wurde der Schwiegersohn des alten Königs Kofi in Ho innerlich kräftig vom Evangelium angefaßt. Weil aber sein Schwiegervater gedroht hatte, daß jedem, der Christ werde, Haus und Hof zerstört werde, so ließ auch er sich dadurch abschrecken. Inzwischen wurde er erster Dorfhäuptling in Heve und genoß als solcher großes Ansehen. Aeußere schwere Lebensführungen und inneres Unbehagen bewogen ihn schließlich, sein Amt in die Hände der Häuptlinge zu legen und sich in den Taufunterricht zu melden. Ein Sturm der Entrüstung brach darüber aus, und er mußte es sich gefallen lassen, daß ihm eine schöne Kaffeeplantage zerstört wurde.

3. Die Hinkehr zu Gott.

Diese äußere und innere Abkehr vom Heidentum kann sich aber nicht vollziehen ohne eine ebenso entschiedene Hin-

kehr zu Gott. Im Blicke darauf ist es für den Missionar eine besondere Freude, wenn es ihm vergönnt ist, die ersten Lebensregungen und Anzeichen eines baldigen Frühlings in

Heidnische Zaubermittel.

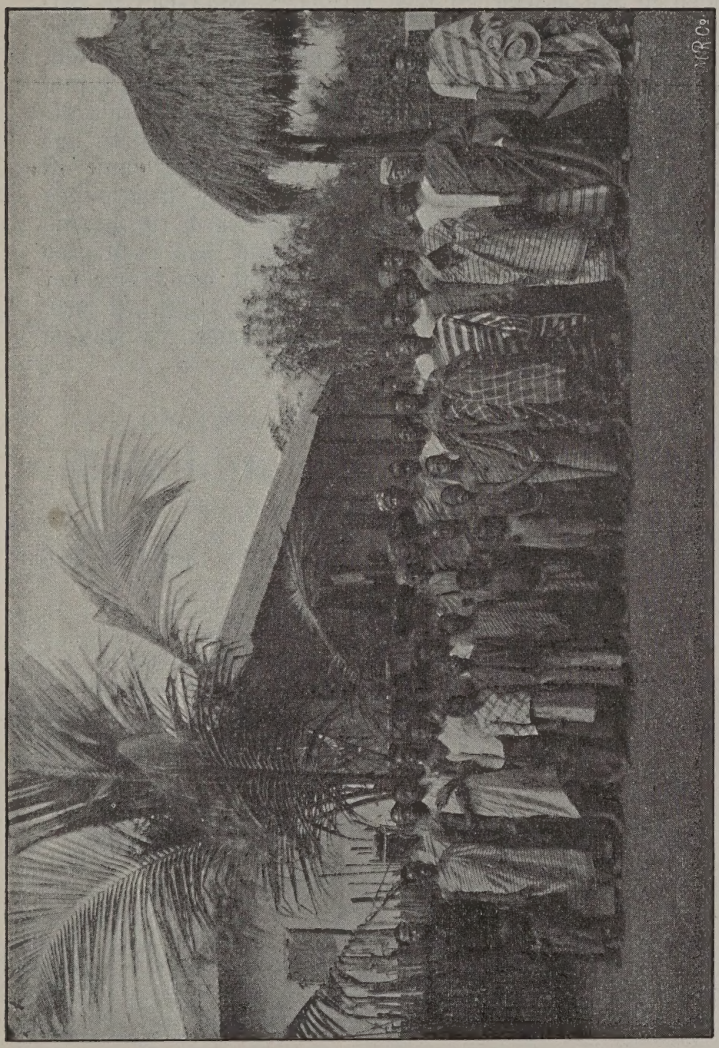
einem Menschenherzen zu beobachten. Wie die Pflanzen sich nach dem Lichte ausstrecken, so strecken sich auch die ersten geistlichen Lebenskeime im Menschen nach Gott und nach der Gemeinschaft mit Gottes Kindern aus.

Schon zu Anfang der 80er Jahre lebte in Ho ein heidnischer Oberpriester, von dem niemand geglaubt hätte, daß in den Tiefen seiner Seele ein Verlangen nach Gott sei, und doch war es so. Wenn sich jener Alte auf seinem Acker allein glaubte, so kniete er nieder und betete zu Gott, er möge ihm helfen, ein anderer Mensch zu werden. Niemand hatte das Gebet gehört als nur ein kleiner Enkelsohn, dem das Gebet des Großvaters einen tiefen Eindruck machte.

In Peki lebte ein Zauberer, der als guter Landesarzt einen großen Namen hatte. Lange Zeit betrieb er die Zauberei gewerbsmäßig; aber in seinem Innersten wurde er fortwährend verurteilt. Gleichzeitig zog es ihn zu Gott hin. Wenn er allein auf seiner Plantage arbeitete, kniete er manchmal hin und bat Gott, daß er ihn von seiner Sünde freimachen und ihm helfen möge, sich zu bekehren. Heute ist er einer unserer tüchtigsten Christen in Peki.

Wer aber Gemeinschaft mit Gott sucht, den verlangt auch nach seinem Wort und nach Verkehr mit gleichgesinnten Menschen. Da pocht es in der Nacht an der Türe eines Gemeindeältesten, und herein tritt ein Mann, an den er gar nicht gedacht hätte. War ihm derselbe doch bisher nur als Zauberpriester und Lebemensch, ja als Feind des Christentums bekannt gewesen. Der Angekommene offenbart ihm, daß er schon lange ein Verlangen in sich spüre, Christ zu werden, aber nicht wisse, wie er es machen solle. Der Gemeindeälteste ist erfreut; sie beten zusammen und reden noch lange über das Eine, was not ist. Am nächsten Sonntag kommt er wieder, sauber gebadet und gekleidet, um mit seinem neuen Freunde den Gottesdienst der Christen zu besuchen. Hier ist ihm alles neu: der große Raum, das Harmoniumspiel, der Gesang, ja selbst die Menschen, die er ja täglich zu Hause sah, sind ihm in dieser Umgebung merkwürdig. Endlich tritt der Prediger in langem Gewand vor den Altar und auf die Kanzel. Die Gemeinde erhebt sich, und auch er folgt unwillkürlich ihrem Beispiele. Es wird gelesen, gebetet, gepredigt; aber trotzdem es in seiner Landessprache geschieht, versteht er so gut wie nichts davon. Selbst wenn ein Eingeborener predigt, ist es ihm, als ob er eine fremde Sprache höre; denn die Dinge, davon er redet, sind ihm neu. Auf dem Heimweg bekennt er das seinem Freunde und bittet ihn,

ihm zu sagen, was der Prediger gesprochen. Jetzt erst geht ihm ein Licht darüber auf. Er setzt den Besuch der Sonntagsgottesdienste fort, nimmt auch an den täglichen Morgen- und Abendandachten der Christen teil und freut sich, allmählich alles gut verstehen zu können. Endlich meldet er sich in den



Die Aufsenstation Tove mit Besuchern des Gottesdienstes.

Taufunterricht, wo er die biblischen Wahrheiten hört. Dabei ist es ihm eine Freude, über Dinge Aufschluß zu bekommen, von denen das Heidentum nichts zu sagen weiß.

Unter allem Neuen ist es immer die Liebe Gottes, die sich in Christo dem Menschen geoffenbaret hat, die die Herzen der Taufbewerber am meisten bewegt. Wohl deuten sie sich dieselbe oft recht verschieden und erwarten Verschiedenes von ihr; aber nach und nach geht ihnen auch über den Zweck der Liebe Gottes das richtige Verständnis auf. Nach etwa einjährigem Unterricht kommt der Tauftag heran, an dem der Täufling nicht nur sein neues Bekenntnis ablegt, sondern auch in Gegenwart der Gemeinde Gott und dem Heilande Treue gelobt. Nach empfangener Taufe ist mir immer das Glück aufgefallen, in dem sich die Neugetauften befinden. Sie geben demselben nicht nur durch ein gemeinsames Essen, sondern auch dadurch Ausdruck, daß sie singend durch alle Städte ihres Stammes ziehen und damit auch vor aller Welt bekennen: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist!"

In unserm Verlage sind erschienen und, soweit noch vorhanden, zu beziehen:

Bremer Missions-Schriften.

Heft 1: Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft. 10 Pf.
„ 2: Der alte Bremische Missions-Verein. 20 Pf.
„ 3: Diakonissen-Arbeit in Keta. 10 Pf.
„ 4: Die Missions-Station Ho in Deutsch-Togo. 10 Pf.
„ 5: Die ersten Anfänge in Amedzowe. 10 Pf.
„ 6: Mancherlei Elend unter dem Ewevolk. 10 Pf.
„ 7: Eine Lagunenfahrt. 10 Pf.
„ 8: Die Gründung der Station Agu. 10 Pf.
„ 9: Bilder aus dem Alltagsleben der Togoneger. 10 Pf.
„ 10: Missionar Samuel Böhm. 10 Pf.
„ 11: Fünfzig Jahre Missionsarbeit in Keta. 10 Pf.
„ 12: Die Entwicklung der ev. Christengemeinde im Ewe-Lande. 10 Pf.
„ 13: Das Sühnebedürfnis der Heiden im Ewelande. 10 Pf.
„ 14: Morgenröte am Aguberge. 20 Pf.
„ 15: Die Diakonissenarbeit der Nordd. Mission im Ewe-Lande. 20 Pf.
„ 16: Meine Arbeit als Kaufmann im Dienste der Mission. 10 Pf.
„ 17: Die religiösen Vorstellungen der Eweer. 10 Pf.
„ 18: Maria Tolch. Ein Lebensbild aus der Schwesternarbeit in Ho. 20 Pf.
„ 19: Afrikanisches Frauenleben. 10 Pf.
„ 20: Anloga, eine Hochburg des Heidentums. 20 Pf.
„ 21: Akpafu. Ein Stück Kultur- und Missionsarbeit. 20 Pf.
„ 22: Wie kommt die Bekehrung eines Heiden zustande? 10 Pf.

In unserm Verlage erschienen ferner und werden dringend empfohlen:

Geschichte der Ewe-Mission.

Von Superintendent Gustav Müller.

Dieses mit 108 Bildern und 8 Karten geschmückte 288 Seiten umfassende Buch kostet geheftet nur 50 Pf., schön gebunden 1 ℳ.

Spieth, Die Eweer.

Schilderung von Land und Leuten in Deutsch-Togo.

Ein Sonderabdruck der Einleitung und ersten Kapitel aus Spieths großem Werke „Die Ewe-Stämme," dem ein viertes Kapitel über die Erschließung des Landes hinzugefügt ist. Das geschmackvoll mit 66 Bildern und 5 Karten ausgestattete Buch kostet nur 1 ℳ.

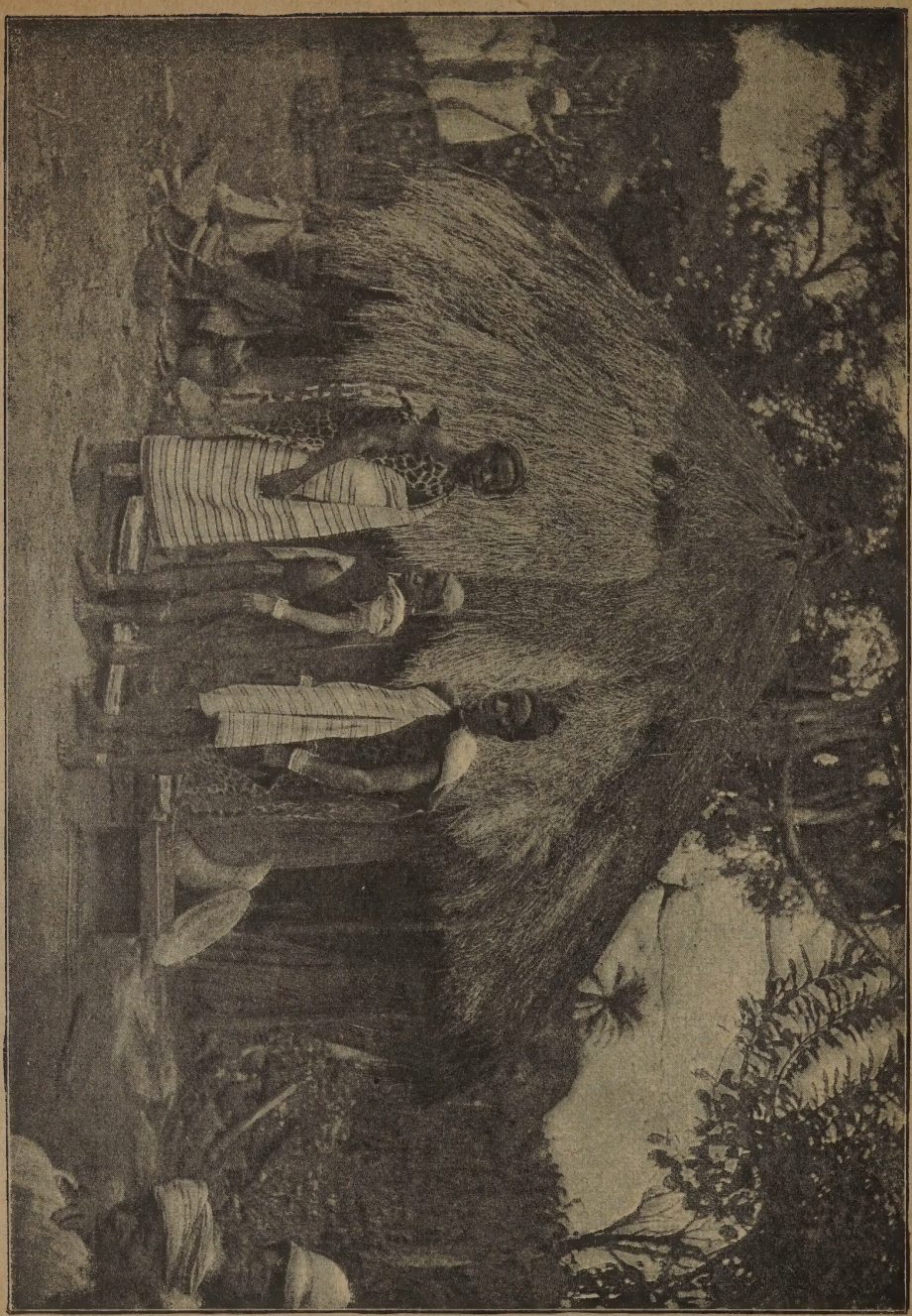
Unter den

Flugschriften der Hanseatisch-Oldenburgischen Missions-Konferenz

sind u. a. erschienen und durch unsern Verlag zu beziehen:

Hennig, Missions-Direktor. Zum Kampf um die Negerseele. 20 Pf.
Schreiber, Missions-Inspektor. Die Negerseele und ihr Gott. 10 Pf.
Spieth, Missionar. Die Übersetzung der Bibel in die Sprache eines westafrikanischen Naturvolkes. 10 Pf.
Müller, Marine-Pfarrer. Was man erlebt, wenn man den Vorurteilen und Vorwürfen gegen die evangelische Mission nachgeht. 20 Pf.

A. Guthe. Buchdruckerei, Bremen.



Fetiſchprieſter am Aguberge.